

# : Bericht Abendveranstaltung

Berliner Sommerdialog 2018

sef:

## Friedensförderung durch Medienarbeit?

### Die Rolle lokaler Medien in gewaltsamen Konflikten

Larissa Neubauer

**Medienschaffende stehen in vielen Ländern unter Druck. 2018 wurden in der ersten Jahreshälfte bereits 33 Medienmacher getötet und mehr als 300 inhaftiert. Rund 45 Prozent der Bevölkerung weltweit hat keinen Zugang zu einer freien Presse, so der aktuelle Index zur Pressefreiheit. Dabei spielt gerade in gewaltsamen Konflikten der Zugang zu Informationen eine wichtige Rolle. Wie können lokale Medien unter solchen Bedingungen arbeiten? Welche Chancen und Grenzen bieten sich für eine friedensorientierte Berichterstattung in Konflikten? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die öffentliche Abendveranstaltung im Rahmen des Berliner Sommerdialogs am 29. Mai 2018 im Roten Rathaus in Berlin. Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Ute Schaeffer, Kommissarische Leiterin der DW Akademie.**

#### Politische Rahmenbedingungen erschweren Presse- und Meinungsfreiheit

Staatssekretär Christian Rickerts von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe erinnerte in seiner Begrüßung daran, dass „die Wahrheit im Krieg zu den ersten Opfern zählt“. Wichtig sei es daher, sich immer wieder für Presse- und Meinungsfreiheit als Menschenrecht einzusetzen. Rickerts unterstrich, dass anders als in der öffentlichen Wahrnehmung weniger die großen Medienhäuser in Konflikten von Bedeutung seien, sondern die lokalen Personen vor Ort – Journalistinnen und Journalisten, Kameraleute und Produktion. Auch die Beauftragte für Flüchtlingspolitik im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dr. Elke Löbel, unterstrich in ihrer Eröffnungsrede die Bedeutung der Pressefreiheit als Fundament einer demokratischen Gesellschaft.

Reverend Geraldine Fobang, Stationsmanagerin des lokalen Radiosenders CBS Radio Buea, berichtete aus eigener Erfahrung, dass die Pressefreiheit in Kamerun durch die Regierung zunehmend unterdrückt wird. In Kamerun schwelt seit Jahren ein Konflikt zwischen der französisch-sprechenden Mehrheit und der englischsprachigen Minderheit im Süd-Westen des Landes. Journalisten, die über den Konflikt berichten, stehen unter Beobachtung der Regierung. Erst kürzlich sind neue Terrorismus-Gesetze erlassen worden, die auch auf Journalisten angewandt werden. Ein Journalist wurde daraufhin von einem Militärgericht für seine Berichterstattung zu 15 Jahren Haft verurteilt. Fobang machte deutlich, dass sie sich davon nicht einschüchtern lassen will: „Als echte Journalistin fühle ich mich verpflichtet, über Entwicklungen zu berichten, auch wenn dies oft die Dinge sind, die Politiker gerne im Dunkeln lassen würden“.

#### Konventioneller oder friedensorientierter Journalismus?

Gerade in gewaltsamen Konflikten geht es jedoch nicht nur um die Aufdeckung von Missständen, sondern auch um eine besondere Sensibilität im Umgang mit Konflikten. Dr. William Tayeabwa, Dozent an der Abteilung für Journalismus und Kommunikation an der Makerere Universität in Kampala, verwies auf den bedeutenden Unterschied zwischen friedensorientiertem und konventionellem Journalismus. Letzterer würde oft getrieben von dem Grundsatz „If it bleeds, it leads“ – die dramatisierende Berichterstattung fördere allerdings Konflikte und Gewalt, einhergehend mit einer höheren Quote oder Leserschaft. Im Gegensatz dazu würde ein konfliktsensitiver und friedensorientierter Journalismus einen anderen Ansatz verfolgen. Ziel sei es, alle Konfliktparteien zu Wort kommen zu

lassen. Eine Berichterstattung, die den Dialog fördert, kann so zu einem besseren Verständnis zwischen Konfliktparteien beitragen. Dies verhindert, dass Krisen durch die mediale Berichterstattung weiter verschärft werden. Lokale Medien und Bürgerradios können besonders als Dialogplattform dienen, da sie aus der Gesellschaft heraus für ihre Gesellschaft arbeiten. Für Nicolas Boissez, Leiter für Kommunikation und

Auch Boissez sah in der nachhaltigen und unabhängigen Finanzierung eine der größten Herausforderungen. Denn die finanzielle Abhängigkeit von der Politik oder einer bestimmten Konfliktpartei verringere die Glaubwürdigkeit eines Mediums.

## Professionalisierung von Medienschaffenden

Für die Glaubwürdigkeit journalistischer Angebote ist zudem eine fundierte Ausbildung von Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten zentral. Durch die unreflektierte Weiterverbreitung von Informationen über soziale Netzwerke gewinnt ein faktenbasierter Journalismus noch stärker an Bedeutung. In Konflikt- und Entwicklungsländern sei insbesondere das Radio für viele die einzige Informationsquelle, so Reverend Fobang. Lediglich die obere Schicht eines Landes habe Zugang zu sozialen Medien. Dennoch könnten darüber verbreitete Informationen Konflikte verschärfen. Fobang versucht deshalb über ihre lokale Radiostation mögliche Falschinformationen zu überprüfen und gegebenenfalls zu widerlegen.



Ute Schaeffer (Moderation), Dr. William Tayeebwa, Rev. Geraldine Fobang und Nicolas Boissez (v.l.n.r.)

Außenbeziehungen der Fondation Hironnelle aus Lausanne, ist Friedensjournalismus nichts anderes als guter, fundierter Journalismus: „Journalismus sollte auf Fakten fokussieren und deren Wahrheitsgehalt überprüfen. Zudem sollte Journalismus der lokalen Bevölkerung und allen gesellschaftlichen Gruppen eine Stimme geben. All dies ist in Konflikten eine Herausforderung.“

## Nachhaltige Finanzierungsmodelle gesucht

Eine weitere wesentliche Herausforderung für friedensorientierten Journalismus ist die Frage der Finanzierung, wie Tayeebwa betonte. Er verwies auf ein Medienhaus aus Uganda, das sowohl Fernsehen als auch Printmedien anbietet: „Deren Business-Modell ist sehr erfolgreich, weil es auf Sensationsberichte setzt. Aber die Art und Weise, wie sie anhand dramatischer Berichte Konflikte schüren, führt oft zu unerwünschten Eskalationen“. Im Gegenzug seien viele friedensjournalistische Angebote im Land von externen Geldgebern, auch von deutschen Nichtregierungsorganisationen, gefördert. Bleibe diese Förderung aus, seien solche Medien oft nicht mehr in der Lage weiterzuarbeiten.

## Lokale Medien spielen zentrale Rolle in Konflikten

Die Beispiele aus Uganda und Kamerun zeigen, dass gerade lokale Medien allen gesellschaftlichen Gruppen eine Plattform bieten und auch zum Austausch z.B. unter Konfliktparteien dienen können. Jede Stimme bekommt Gehör und kann sich in Debatten einbringen. Bürgerradios werden oftmals von der lokalen Gemeinschaft getragen und haben ein wichtiges Gespür für die relevanten Themen vor Ort. Gleichzeitig müssen aber auch sie nach journalistischen Grundsätzen arbeiten und ihre politische Unabhängigkeit bewahren. Die Professionalisierung lokaler Journalisten ist daher für alle Teilnehmerinnen ein besonderes Anliegen.

In gewaltsamen Konflikten trägt eine friedensorientierte Berichterstattung zu einem Ausgleich bei und kann Konflikte entschärfen. Deutlich wurde im Verlauf der Debatte aber auch, dass langfristig innovative Finanzierungsmodelle für lokale Medien und friedensorientierten Journalismus gefunden werden müssen. Aktuell sind viele dieser Angebote von externer Finanzierung internationaler Organisationen abhängig und müssten ohne Unterstützung eingestellt werden.



### Kooperationspartner

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

### Impressum

Die Stiftung Entwicklung und Frieden (sef) wurde 1986 auf Initiative von Willy Brandt gegründet. Als überparteiliche und gemeinnützige Stiftung bietet sie ein hochrangiges internationales Forum für das gemeinsame Nachdenken über drängende Fragen von Frieden und Entwicklung.

Die Berichte zu den Konferenzen und Veranstaltungen der sef: informieren in kompakter Form über die Diskussionen und Ergebnisse.

**Herausgeberin**  
Stiftung Entwicklung und Frieden (sef):  
Dechenstr. 2 : D-53115 Bonn  
Tel. 0228 959 25-0 : Fax 0228 959 25-99  
sef@sef-bonn.org : @sefbonn  
www.sef-bonn.org

**Redaktion**  
Dr. Michèle Roth

**Design Basiskonzept**  
Pitch Black Graphic Design  
Berlin/Rotterdam

**Gestaltung**  
Gerhard Süß-Jung

Die Inhalte geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

© sef: 2018